

Ablösung und Beendigung in der sozialpädagogischen Familienhilfe

Probleme und Perspektiven

Marie-Luise Conen, Berlin

Marie-Luise Conen ist Dipl.-Psych. und Dipl.-Päd. sowie Leiterin von Context — Institut für Beratung, Berlin.

Im folgenden möchte ich einige Überlegungen zu möglichen Ursachen eines vorzeitigen Abschlusses der Familienhilfe darlegen.

Aufgrund meiner langjährigen Berliner Erfahrungen als Supervisorin und Fortbildnerin u. a. im Bereich der sozialpädagogischen Familienhilfe habe ich zunehmend den Eindruck gewonnen, daß die Einsätze oft so beendet werden, wie sie begonnen haben; nur bei regelmäßiger Reflexion der Prozesse sind nicht-gewünschte Beendigungen oder Folgen von Abschlüssen bereits im voraus zu beeinflussen.

Dabei zeigt es sich als hilfreich, vorherige Erfahrungen der Familie mit Abbrüchen von Familienhelfereinsätzen ebenso zu beachten, wie die Beendigungen durch Familienhelfer aufgrund privater Lebensentscheidungen, wie z. B. beruflichen Veränderungen.

1. Allgemein schwierige Situationen

Ich gehe zunächst einmal von den Fällen aus, in denen die Familien den Einsatz eines Familienhelfers relativ gut akzeptieren. Vorausgesetzt sei, daß nicht alle im folgenden genannten Beobachtungen zu vorzeitigen Beendigungen führen, aber sie können dazu beitragen oder diese auslösen.

Es kommt nach einer Phase der intensiven Anfangskontakte (dies gilt insbesondere bei Alleinerziehenden, die nun eine Entlastung erfahren), in der oftmals recht intime und sehr persönliche Dinge erzählt werden, zu einer zunehmenden Distanzierung. Die Intensität kann von der Familie nicht mehr in dem Ausmaß aufrechterhalten werden, so daß sie Wege sucht, wieder mehr Distanz zu schaffen. Nicht selten unterschätzt der Familienhelfer dabei die Bedürfnisse der Familie nach Distanz und interpretiert die Vermeidung von weiteren Gesprächen als Widerstand.

Dies trifft auch zu für Gesprächssituationen, in denen die Themen zu heikel oder gar explo-

siv sind, der Familienhelfer aber möglicherweise weiter zu intensiven Besprechungen drängt. In seinem Bestreben, aufdeckend zu arbeiten, gerät die Familie jedoch an Themen, die ihr weniger angenehm sind und ggf. bei ihr Scham auslösen. In ihrer Hilf- und Ratlosigkeit, dem Familienhelfer Grenzen zu setzen, geht sie ihm in der Folgezeit aus dem Weg oder führt Situationen herbei, die zum Abbruch führen. Was sollte die Familie auch angesichts „Problemdefinitions-macht“ der Helfer tun, wie dies der Fall ist, wenn der Mutter mitgeteilt wird, daß sie nicht gut mit dem Kind umgeht — eine handlungsorientierte sozialpädagogische Arbeit wäre wahrscheinlich eine größere Hilfe für die Mutter.

Problematisch wird es auch in Familienhelfereinsätzen, wenn nicht ausreichend berücksichtigt wird, daß alleine die Tatsache der Anwesenheit des Familienhelfers bereits hohe Anforderungen an die Familie stellt und das familiäre Gleichgewicht erheblich aus der Balance bringen kann. Dabei spielt eine große Rolle, ob die „positive“ Funktion der Probleme, Auffälligkeiten oder Symptome der Familie bzw. einzelner Symptomträger gesehen werden kann.

Denn wird die Funktion des Problems außer Acht gelassen und zu stark oder zu rasch an dessen Beseitigung gearbeitet, kann dies für die Familie zu bedrohlich werden. Die zugrundeliegenden Ursachen, die u. a. in der Familiendynamik oder Partnerproblematik begründet liegen, könnten offenbar werden und Veränderungen erfordern, die jedoch momentan der Familie nicht möglich scheinen. Daher ist häufig nach einer ersten Gewöhnungsphase und anschließenden guten Arbeitsperiode eine Art Stillstand in der Arbeit festzustellen. Dieses Phänomen ist besonders ausgeprägt zu beobachten, wenn sich der Familienhelfer sehr engagiert z. B. für die Kinder eingesetzt und Probleme der Kinder in relativ kurzer Zeit behoben hat. Es sieht so aus, als ob dann regelrechte „Bremsungen“ der Fortschritte erfolgten, ja manchmal sogar Verschlechterungen auftreten. Ist der Helfer im Falle eines solchen Stillstandes ungeduldig

und setzt die Familie bzw. Eltern unter Druck, ist seine Weiterarbeit je nachdem gefährdet.

Die Familien benötigen ihr eigenes Tempo in bezug auf ihre Entwicklungen und Veränderungen; oft wird ihnen zu wenig Raum und Zeit gelassen für Neuorientierungen und Stabilisierungen. Sie haben — wie jeder — ihre eigenen Ambivalenzen, Hoffnungen und Ängste gegenüber möglichen Veränderungen. Wären manche Veränderungen wirklich so einfach, wie sie einem Außenstehenden erscheinen, hätten die Familien sie sicher schon in Angriff genommen.

Eine Vielzahl problematischer Situationen entsteht des Weiteren, wenn der Familienhelfer im Familiensystem funktionalisiert wird. Dies beeinträchtigt seine Arbeitsfähigkeit und -möglichkeit, speziell wenn er sich dessen nicht bewußt ist.

2. Besonders heikle Situationen

Im folgenden möchte ich einige oftmals recht heikle und schwierige Situationen darstellen, in denen bzw. aufgrund derer Abbrüche der Familienhilfe stattfinden.

Als ganz besonders heikel und bereits schon in der Anfangsphase äußerst problematisch gestalten sich Familienhilfen in Familien, die befürchten bzw. befürchten müssen, daß durch den Familienhelfer Geheimnisse aufgedeckt werden könnten.

Dies trifft zu für Familien, bei denen Verdacht oder sogar Klarheit darüber besteht — um nur einige Themen exemplarisch zu nennen —, daß

- Mißhandlungen und/oder sexueller Mißbrauch von Kindern stattfinden bzw. stattfanden;
- bei der alleinerziehenden Mutter, die Sozialhilfe bezieht, ein Partner in der Wohnung lebt;
- Tabus bezüglich der Herkunft (Väter) der Kinder bestehen;
- Tabus über Abtreibungen oder Adoptionen bestehen;
- vorhandene Alkoholprobleme verheimlicht werden.

Je nach Grad der familialen aber auch der gesellschaftlichen Tabuisierung — und ggf. auch Angst vor Bestrafung oder Auflösung der Familie — führt die gezielte Arbeit an diesen Tabus in der Regel zu einem Abbruch der Arbeitsbeziehung zwischen Familienhelfer und Familie. Eine Familienhilfe, die diese Geheimnisse einbezieht, bedarf der steten Ent-

wicklung in vielen kleinen Schritten, die zunächst zum Ziel haben, eine vertrauensvolle Beziehung zu der Familie bzw. einzelnen Familienmitgliedern aufzubauen, durch die es möglich ist, diese Tabus zu thematisieren. Die Familien reagieren häufig hektisch agierend, wenn der Familienhelfer zu nahe und zu rasch auf die Tabuthemen bzw. auf die eigentliche Thematik und Problematik zusteuert.

Vor allem, wenn durch die Familienhilfe eine Heimunterbringung verhindert werden soll und die Familienhilfe eine Zwischenlösung darstellt, durch die die Beziehung zwischen Eltern und Kind geklärt werden soll, wird der Familienhelfer leicht zum Spielball in der Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind. Da eine Beziehungsklärung für Eltern und Kind viele andere Ebenen (wie z. B. Erfahrungen der Eltern in ihrer Herkunftsfamilie, Loyalitätsbindungen, unbewußte Delegationen und Aufträge an das Kind u. a. m.) umfaßt, gestaltet sich dies je nach Grad des Agierens als sehr schwierig.

Nicht selten ist das Ergebnis des Agierens der Familie, daß das Helfersystem mitagiert. Dadurch gelingt es manchen Familien, Entscheidungen nicht selbst zu treffen, sondern diese von den Helfern herbeiführen zu lassen; dies ist häufig bei Heimunterbringungen, die lange in der Schwebe hängen, zu beobachten.

Nach der Heimunterbringung eines Kindes sind in der Folgezeit Kontakte zwischen dem Helfersystem und der Familie recht belastet. Die Familie zeigt sich hier in einer großen Verletzlichkeit gegenüber weiteren Eingriffen oder Interventionen und oftmals versucht sie, die Verantwortung für eine unliebsame Entscheidung auf das Helfersystem zu übertragen und die eigenen Anteile in Vergessenheit geraten zu lassen.

Weitere Probleme treten auf und können den Familienhelfereinsatz gefährden, wenn der Familienhelfer zu viele Aufgaben in der Familie übernimmt, die die Familie eigentlich lernen müßte, selbst auszuführen. Dies gilt insbesondere bei der Betreuung ausländischer Familien und speziell der Familienväter. Beispielhaft ist hier zu nennen, daß es einen Unterschied ausmacht, ob der Familienhelfer ein Formular ausfüllt oder der Vater es mit Hilfe des Familienhelfers selbst ausfüllt.

Eine fehlende Einbindung des Vaters in die Familienhilfe kann auf Dauer zu ernsthaften Problemen führen: sei es, daß der Vater in gewisser Weise sich dafür „rächt“, daß er nicht einbezogen wird und z. B. weiteren

Entwicklungen entgegensteuert oder sei es, daß damit eine bestehende Familienkonstellation gefestigt wird, die jedoch mit zu den Problemen, die den Einsatz eines Familienhelfers herbeiführten, beitragen hat.

Einen weiteren problematischen Bereich stellt die unzureichende Einbeziehung der Eltern in die Familienhelfertätigkeit dar. Die Eltern werden zu wenig in die konkrete Gestaltung und Aktivitäten mit den Kindern einbezogen. Oftmals wird stillschweigend vorausgesetzt, daß die Kinder ohne Einschränkungen an Aktivitäten des Familienhelfers teilnehmen können. Meines Erachtens ist es notwendig, die Zustimmung der Eltern für Außenaktivitäten einzuholen; dies heißt nicht, daß nur das getan werden sollte, was die Eltern wollen — manches Beschäftigungsangebot geht ja nicht über Fernsehen hinaus. Jedoch rate ich in Fällen, in denen der Einsatz bereits gefährdet ist, sich genau an den Vorstellungen der Eltern zu orientieren, um langfristig betrachtet andere Möglichkeiten anbieten zu können. Geschieht dies nicht, eskaliert häufig die Situation und die Familienhilfe wird abgebrochen.

In diesem Zusammenhang treten vor allem dann Schwierigkeiten auf, die den Einsatz gefährden können, wenn der Familienhelfer das Kind bzw. die Kinder zu nahe an sich heranholt. Dies geschieht vornehmlich dann, wenn die Arbeit mit dem Kind bzw. den Kindern nicht nur außerhalb des Haushaltes — draußen —, sondern auch in der Wohnung des Familienhelfers stattfindet. Dies birgt die Gefahr in sich, daß bei den Eltern Befürchtungen darüber auftreten, was der Familienhelfer mit ihrem Kind Schönes und Angenehmes tut, das sie ihm nicht anbieten können oder wollen (aus welchen Gründen auch immer). Mit der regelmäßigen Hereinnahme des Kindes in seine Welt bringt der Familienhelfer dem Kind ein hohes Maß an Nähe entgegen, was sowohl für das Kind selbst als auch für seine Eltern bedrohlich sein kann. Sagt das Kind auch noch der Mutter oder dem Vater, daß es lieber beim Familienhelfer ist oder weint sogar, wenn der Familienhelfer nach Hause geht, dann ist höchste Wachsamkeit im weiteren Umgang mit dem Kind und seinen Eltern geboten, um den Einsatz nicht zu gefährden.

Durch die ausschließliche Arbeit mit dem Kind kann nicht nur die Familie und das familiale System rasch aus dem Blickfeld geraten, sondern das Kind gerät in eine problematische Situation, wenn die Beziehung zum Familienhelfer sehr intensiv und nahezu symbiotisch gestaltet wird. Meine Erfahrung ist, daß sich

die Kinder vor zu viel Nähe mit dem Helfer sowie dem Schmerz schützen, den sie erfahren, wenn sie spüren, daß ihre Eltern nicht so einfühlsam mit ihnen umgehen oder die Eltern verletzt sind durch die Sympathie des Kindes für den Familienhelfer. Dabei sind dann solche Phänomene zu beobachten, daß die Kinder Bedürfnisse und Interessen wieder verleugnen, Zuneigung nicht mehr erwidern, Rückfälle in alte Verhaltensweisen auftreten, bis dahin, daß Termine verbummelt oder schließlich gar nicht mehr wahrgenommen werden.

In manchen Familien wird der Familienhelfer jedoch bewußt von allen Seiten, insbesondere von den alleinerziehenden Elternteilen, in der Rolle des Elternersatzes gefordert. Vor allem männliche Familienhelfer sollen den Vater in der Familie — oder gar auch den Partner für die Frau — ersetzen. Erwartungsgemäß wird dies ein recht komplizierter Arbeitsauftrag, wenn ein neuer Partner und damit Vater-/Mutterersatz in Erscheinung tritt. Hierbei kann der Familienhelfer als Regulator zwischen den beiden Partnern fungieren. Dem neuen Partner fällt es noch schwer, eine Position in der Familie zu finden und der bisher Alleinerziehende (meist die Mutter) weiß noch nicht, wie der neue Partner einbezogen werden kann. Wird in dieser Situation zwischen Familienhelfer, alleinerziehendem Elternteil und neuem Partner kein neuer Vertrag geschlossen über die gewünschten Aufgaben und Hilfestellungen, kommt es zu Spannungen, die zu einem Abbruch der Familienhilfe führen können.

Versuche der Eltern, den Familienhelfer in die Paardynamik einzubeziehen, gehören zum Arbeitsalltag, jedoch kann der Familienhelfer in recht heikler Weise in Konflikten funktionalisiert werden. Dies ist z. B. der Fall, wenn ein Ehepartner Material gegen den anderen Partner sammelt, um eine Psychiatrieeinweisung herbeizuführen, die Erziehungsunfähigkeit zu beweisen u. a. m. Insbesondere bei Gesprächen mit den Eltern über deren Partnerprobleme ist darauf zu achten, ob die Paarebene im Vertrag mit den Eltern vereinbart wurde. Ist dies — wie meist — nicht der Fall, so sollte der Familienhelfer darauf hinweisen, daß das Besprechen dieser Probleme nicht Inhalt seines Auftrages sei, er bzw. sie aber bereit sei, mit den Eltern darüber zu sprechen, wenn sie diesen Vertrag zu ändern wünschten.

Ein weiterer, noch heiklerer Punkt, der in der Arbeit auftreten und zu einem Abbruch füh-

ren kann, sind Annäherungsversuche eines Elternteils (meist des männlichen) insbesondere gegenüber Familienhelferinnen. Wenn sich die Familienhelferin nicht unmittelbar abgrenzend, sondern eher unsicher verhält, wird die weitere Arbeit belastet, häufig erfolgen dann weitere Annäherungsversuche. Zu einer Zuspitzung kommt es insbesondere dann, wenn die Mutter die Situation als gegen sich gerichtet interpretiert.

Auch kommt es zu sexuell gefärbten Kontaktversuchen von betreuten Jugendlichen, die in ihrer pubertätsbezogenen Orientierungssuche herausfinden wollen, welcher Kontakt zum anderen Geschlecht möglich ist. Bei manchen Familienhelferinnen löst dies Unruhe und die Suche nach Möglichkeiten der Weiterarbeit aus; kann eine positive Arbeitsbeziehung nicht weiter aufrechterhalten werden, kommt es möglicherweise ebenfalls zu einer vorzeitigen Beendigung.

Als schwierigste Familienhilfen gelten die Einsätze bei Familien, in denen Gewalt eine große Rolle spielt. Dabei lösen besonders Väter, die gewalttätig sind, vielleicht deswegen bereits auch vorbestraft sind, beim Familienhelfer Angst aus. Spürt solch ein Vater diese Angst des Helfers, löst dies wiederum bei ihm Angst aus: Jemand, der Angst vor ihm hat, wird ihm keine Hilfe sein. Diese eher unbewußten Prozesse sind meist daran zu erkennen, daß der Vater oder die Familie agieren und ggf. Situationen herstellen, in denen der Familienhelfer gefordert ist, Grenzen zu setzen. Gelingt es dem Familienhelfer nicht, seine Ängste zu thematisieren oder abzubauen und notwendige Grenzen zu setzen, ist im allgemeinen mit einem baldigen Abbruch der Familienhilfe zu rechnen.

Manche Familien sind in der Lage, relativ klar zu formulieren, daß sie die Familienhilfe nicht (mehr) möchten. Für die Familie ist deutlich, daß dieses Hilfsangebot für sie keine Hilfe oder eine nicht in dieser Form oder diesem Ausmaß gewünschte darstellt. Die Eltern erfahren keine Entlastung und möchten die Familienhilfe beenden. Dies mag für den betroffenen Familienhelfer eine heikle Situation sein, jedoch erhält er hier eine klare Aussage der Familie.

3. Unzureichende Vorbereitung der Familien auf die Familienhilfe

In diesem Zusammenhang kann nicht auf alle Fallstricke und Hindernisse eingegangen werden, die daraus resultieren, daß die Familie

unzureichend auf den Familienhelfereinsatz vorbereitet wurde, dies gehört zum Themenkomplex der Vertragsgestaltung zu Beginn einer Familienhilfe. Jedoch möchte ich einige Aspekte besonders hervorheben, die eklatante Auswirkungen auf die Durchführung der Familienhilfe haben.

Immer wieder treten vor allem Probleme auf mit Familien, die im Grunde genommen doch nicht den Einsatz eines Familienhelfers akzeptiert haben und ihm daher mit sehr hoher Ambivalenz entgegentreten. Wiederholt kommt es zu Familienhelfereinsätzen, bei denen die Familie unter falschen Voraussetzungen (z. B. daß der Helfer sich um die Schularbeitenbetreuung der Kinder kümmert), dem Hilfeangebot zugestimmt hat. Wird daher vom Familienhelfer nicht unmittelbar zu Beginn die Arbeitsgrundlage und der Arbeitsauftrag mit der Familie geklärt und beiderseitige Erwartungen abgestimmt, bedarf es großen Geschicks des Familienhelfers, in solchen Familien weiterarbeiten zu können.

Oft ist in diesem Zusammenhang festzustellen, daß auch keine Zielsetzung der Familienhilfe vereinbart wurde. Wissen die Familie, der Bezirkssozialarbeiter und der Familienhelfer von Beginn an, woran zu „messen“ bzw. festzustellen sei, daß die Familienhilfe eine Hilfe war, ist die Beendigung einer Familienhilfe im allgemeinen positiver und konstruktiver zu gestalten.

Eine solche unzureichende Vorbereitung beinhaltet im allgemeinen auch, daß eine ungefähre Dauer nicht erörtert oder gar festgelegt wird. So wird auch z. B. keine Art Probezeit vereinbart, in der die Familie Erfahrungen sammeln kann, ob dieses Angebot für sie eine Hilfe darstellen könnte.

Einen weiteren wichtigen Aspekt sehe ich, wie bereits oben erwähnt, in der Tatsache, daß in den Erstgesprächen die Problemdefinition im allgemeinen ausschließlich durch die beteiligten Helfer vorgenommen und an die Familie herangetragen wird. Selten wird die Familie gefragt, was sie meint, was ihr Problem sei und was der Anlaß dafür sei, daß das Jugendamt einen Familienhelfer nahelegt. Solche Fragen hätten den Vorteil, daß die Familie von Beginn an selbst das Problem definieren muß. Dadurch wird ihr die Möglichkeit genommen, sich in einer Art „Gegendefinition“ als Familie ohne Probleme — „wenn nur das Amt uns in Ruhe ließe“ — zu definieren.

Auch Interventionen des Familienhelfers wie z. B. „Wenn es so weitergeht, dann kommt Ihr

Kind ins Heim“ beinhalten eine oftmals zwangsläufig sich selbst erfüllende Definition bzw. Prophezeiung und sind daher eher als Ausdruck einer zunehmenden Hilf- und Machtlosigkeit des Helfers zu sehen, denn als eine Möglichkeit, wirklich Einfluß auf Handlungen und Haltungen der Eltern zu nehmen.

4. Probleme des Familienhelfers

Schwierigkeiten ergeben sich manchmal dadurch, daß der Familienhelfer gegenüber der Familie bzw. den Eltern zu unsicher auftritt. Die Familie spürt die Unsicherheit oder gar auch die Desorientierung; dies kann zu einer Zunahme an Chaos oder Agieren auf seiten der Familie führen. Setzt der Familienhelfer dann nicht hinreichend Strukturen, kann dies zur Folge haben, daß die Familienhilfe vorzeitig beendet werden muß.

Die Familie benötigt eher einen Familienhelfer, der auch in und trotz seiner eigenen Unsicherheit ihr ein Stück Orientierung gibt, Vertrauen in sie signalisiert und Experte in einzelnen Fragen und Problemen, wie z. B. Erziehungsfragen, ist. Die Familie möchte „ihren“ Familienhelfer — vorausgesetzt, sie akzeptieren ihn — vorzeigen können. Dadurch ist es für die Familie möglich, einen Teil der Kränkung, die das Hilfsangebot mit sich bringt, bewältigen zu können.

In schwierigen Situationen kommt es auch wiederholt zu Machtkämpfen zwischen Familie und Familienhelfer, in deren Folge andere bzw. weitere Helfer einbezogen werden. Diese tragen jedoch in der Regel zu einer direkten oder indirekten Depotenzierung des Familienhelfers und seiner Arbeit bei, wodurch dessen Weiterarbeit schwierig, ja sogar verunmöglichlicht werden kann. Wenn dann auch eine „Batterie“ von Helfern unkoordiniert arbeitet oder gar im Wettstreit um die Familie miteinander steht, wer am besten helfen kann, wird die Situation gänzlich schwierig.

Weitere Probleme ergeben sich, wenn der Familienhelfer feststellt, daß die Familie sich partout nicht ändert, obwohl er sich so viel Mühe gemacht hat. Dem geht voraus, daß der Familienhelfer Veränderungen als abhängig von sich und seiner Arbeit definiert. Diese Definition birgt allerdings die Gefahr, daß Mißerfolge oder das Ausbleiben von Veränderungen als „Versagen“ des Familienhelfers interpretiert und nicht als Teil der Familien- und Prozeßdynamik gesehen werden.

Hinter den in bezug auf die konkreten Lebensbedingungen meist zu hohen Anforderungen und Ansprüchen des Familienhelfers an die betreuten Familien — dies wird oftmals in den Supervisionen deutlich — steht ein Familienbild, dem die meisten Familien nicht oder nur äußerst selten gerecht werden können. Spüren die Familien diese Ansprüche des Familienhelfers und kommen diese in seiner Arbeit zum Tragen, können erhebliche Spannungen auftreten.

Auch beim Familienhelfer kommt es zu Phasen, in denen er schwankt, ob er in der Familie weiterarbeiten möchte oder aufhören soll; dies spürt die Familie und kann somit zu deren Verunsicherung beitragen. Unlust der Familie, die sich in der Nichteinhaltung von Vereinbarungen ausdrücken kann, kann zuweilen zu Überlegungen des Familienhelfers beitragen, die Familienhilfe zu beenden.

Hat die Familie bereits vorher Erfahrungen mit einem Familienhelfer gesammelt, vergleichen die einzelnen Familienmitglieder Vorgänger und Nachfolger miteinander; Aussagen, daß der Vorgänger dies oder jenes anders, mehr, netter oder auch weniger getan hat oder sympathischer bzw. unsympathischer war, stellen zwar für die Familie Möglichkeiten dar, sich mit einem neuen Helfer auseinanderzusetzen, erschweren ihm aber zumindest den Einstieg. Stellt die Familie eine Art Konkurrenz zu seinem Vorgänger her, kann dies die Arbeitssituation dermaßen belasten, daß der neue Familienhelfer die Arbeit von sich aus beenden möchte.

Belastungen des Familienhelfers im privaten Lebensbereich können zu einer reduzierten Einsatzfähigkeit führen, die der Helfer in seiner Arbeit berücksichtigen sollte. Bevor der Familienhelfer die Familienhilfe möglicherweise deswegen beenden will, sollte er jedoch eher in Betracht ziehen, zu pausieren.

Manchmal überlegen Familienhelfer, in einer Familie aufzuhören, weil sie nicht ausreichend Grenzen setzten und Grenzüberschreitungen der Familie nicht Einhalt geboten haben; als Beispiel seien hier nicht-erwünschte Kontakte von Familienmitgliedern in das Privatleben des Familienhelfers hinein benannt.

Das häufig auftretende Agieren der Familie überträgt sich oftmals auch auf das eingebundene Helfersystem und führt dort zu hektischer Suche nach Strategien und Interventionen. In dem dabei entstehenden Chaos im Helfersystem gelingt es der Familie gewissermaßen, von Veränderungen, die oft aufgrund

einer an sich erfolgreichen Familienhilfe gerade kurz vor entscheidenden Durchbrüchen stehen, abzulenken.

5. Vorbereitung des Abschlusses

Unbedingt notwendig erscheint mir, daß die Familie schon längere Zeit vorher auf die Beendigung vorbereitet wird. Als günstig erweist es sich dabei, daß bereits während des Einsatzes häufig auf die Befristung hingewiesen wird. Dadurch wird die Familie daran erinnert, daß sie eines Tages wieder ohne diese Hilfe zurechtkommen muß. Unter Berücksichtigung der institutionellen Bedingungen — in Berlin halbjährliche Verlängerung der Verträge bis zu ca. 2 Jahren — sollte ca. ½ Jahr vor der endgültigen Beendigung diese in der Familie thematisiert bzw. angekündigt werden.

Die Ablösungsphase wird meines Erachtens im allgemeinen nicht hinreichend vorbereitet. Dies trägt dazu bei, daß nach Ankündigung der baldigen Beendigung häufig „Testversuche“ der Familie auftreten. Die Familie fällt in alte Muster und Probleme zurück — teilweise als wäre nie ein Familienhelfer bei ihr gewesen. Dieser „Test“ beinhaltet auch, daß die Familie herausfinden möchte, ob der Familienhelfer und Bezirkssozialarbeiter ihr wirklich zutrauen, ohne die Familienhilfe klarzukommen. Dieses Zutrauen wird unterhöhlt, wenn angesichts erneut aufgetretener Probleme — und entgegen der ursprünglichen Absicht — die Familienhilfe verlängert wird. Denn mit der Tatsache der erneuten Verlängerung wird die Familie in ihrer Annahme bestätigt, daß die Helfer es ihr doch noch nicht zutrauen, es alleine zu schaffen.

Dies ist besonders häufig bei den sogenannten Dauerbetreuungen der Fall, die sich — meist ungeplant — zu Betreuungszeiten von vier bis fünf oder sechs Jahren hinziehen. Diese Familien müssen dann nach solch langer Zeit mit erheblichen Ängsten kämpfen, es sich zuzutrauen, ohne weitere Hilfe auszukommen. Hätte man es ihnen eher zugetraut, das Leben in ihrer Familie wieder alleine zu meistern, wäre die Familienhilfe ja nicht so lange gewährt worden.

Die Vorstellung, daß die Familie eigentlich eine Dauerbetreuung benötigt, erschwert es daher, eine Ablösung und Beendigung anzustreben. Es scheint noch so viel zu tun zu geben, und so manches Problem wird antizipiert, bei deren Bewältigung der Familienhelfer behilflich sein könnte.

Ein weiteres Erschwernis in der Ablösungsphase besteht darin, daß der Familienhelfer in einem Double bind steht, indem er seine Ablösung davon abhängig macht, daß die Probleme und Auffälligkeiten verschwunden sind. Spürt die Familie diese Haltung der Helfer, wird sie in ihren Ängsten vor einer Zukunft ohne den Familienhelfer Wege suchen, den Familienhelfer weiter zu halten.

Auf seiten des Familienhelfers gibt es auch eine Reihe von Problemen, sich von der Familie abzulösen. Insbesondere bei weniger erfahrenen Familienhelfern ist zu beobachten, daß sie die Grenzen der Arbeit, der Familie und auch in der eigenen Person nicht unbedingt wahrhaben wollen und daher an der Familie festhalten, um die Realisierung bestimmter Vorstellungen weiter forcieren zu können; diese sind jedoch im allgemeinen nicht umsetzbar und führen früher oder später zu einem vorzeitigen Abschluß. Auch Schuldgefühle, die u. a. daraus resultieren können, daß der Familienhelfer meint, noch mehr für die betreuten Kinder tun zu müssen, erschweren eine Beendigung der Betreuung. Vielfältige Kränkungen des Familienhelfers durch die Familie stellen weitere Hinderungsgründe dar, die Familienhilfe zu beenden. Mit diesen Kränkungen gehen oft starke Bemühungen und Versuche einher, die Situation doch noch positiv zu gestalten. Da dies oftmals nicht möglich ist, kann sich der Familienhelfer nur schwer von der Familie lösen.

Neben der bewußten Auseinandersetzung des Familienhelfers und auch anderer Helfer mit ihren Vorstellungen von der weiteren Entwicklung oder der zukünftigen Probleme der betreuten Familie treten jedoch auch weniger bewußte Bedenken auf. Gelegentlich erfahre ich, daß Bezirkssozialarbeiter der Familie verdeutlichen, daß keine Verlängerung möglich ist, „... es sei denn, daß etwas Schlimmes, Problematisches usw. usw. geschieht“. Interessanterweise treten dann meist Probleme auf, und es scheint so, als ob mit dieser Aussage eine Art „Erlaubnis“ der Familie gegeben wurde, mit ihren erneuten bzw. alten Problemen sich wieder Hilfe zu holen.

Ablösungen fallen dem Familienhelfer schwer, wenn er noch wenig Zutrauen in die Potentiale der Familie hat; ferner wenn er die weitere Betreuung und Förderung der Kinder durch die Eltern eher pessimistisch einschätzt und wenn er zu schnelle, sprunghafte Veränderungen in der Familie beobachtet, die er für noch nicht ausreichend tragfähig hält.

Eine weitere Schwierigkeit stellen negative Erfahrungen des Familienhelfers mit anderen Institutionen dar, die ggf. nach der Herausnahme eines Kindes aus seiner Familie dieses Kind nur unzureichend betreuten; in diesen Situationen fällt es dem Familienhelfer schwer, ausreichendes Vertrauen in andere Helfer wiederzufinden.

Selbstverständlich spielen bei den jeweiligen Schwierigkeiten und Problemen, die konkrete Ablösung von einer Familie vorzubereiten und durchzuführen, auch immer wieder die sehr persönlichen Haltungen und Verhaltensmuster des Familienhelfers eine Rolle; wie für viele ist es im allgemeinen auch für Familienhelfer nicht einfach, loszulassen und Abschied zu nehmen. Diesem Aspekt sollte jedoch insbesondere in einem sozialen Beruf mehr Rechnung getragen werden und daher auch in der Arbeitsplanung der Familienhilfe berücksichtigt werden.

6. Empfehlungen

Aus den vorherigen Erläuterungen sind bereits einige Hinweise ersichtlich, die hilfreich in der Familienhilfe sein können. Im folgenden möchte ich darüber hinaus Vorschläge darlegen, die sich sowohl auf die allgemeine Vorbereitung der Familienhilfe als auch auf das Abschiednehmen und den Umgang mit Abbrüchen beziehen.

Allgemein: Ich empfehle, Fragen der Familie am Anfang zu stellen: Woran würde die Familie merken, daß ihnen die Familienhilfe eine Hilfe ist? Woran würde der Familienhelfer merken, daß er bei der Familie bzw. einzelnen Familienmitgliedern ins Fettnäpfchen getreten ist und Dinge angesprochen hat, die der Familie nicht so angenehm sind? Solche Fragen führen dazu, daß die Familie sich mit diesen Aspekten auseinandersetzt, auch wenn sie nicht sofort Antworten auf die Fragen weiß.

Ist der Familienhelfer in einer Familie tätig, die aufgrund des großen Drucks des Jugendamtes oder gar per Gerichtsbeschuß eine Familienhilfe als das „kleinere Übel“ „akzeptiert“ hat, empfehle ich zu sagen: Ich höre, daß das Jugendamt/Gericht eigentlich die Familienhilfe will und nicht unbedingt Sie; ich bin nun hier und verdiene mein Geld mit dieser Arbeit. Es wird schwierig für Sie mit dem Jugendamt/Gericht, wenn Sie mich wegschicken. Wir müssen nun sehen, was wir damit machen können. Wäre es Ihnen eine Hilfe, wenn ich Ihnen dabei behilflich sein könnte, daß diese Auflage des Jugendamtes/

Gerichts wieder aufgehoben wird? Und bis es soweit ist, sehen wir, was wir miteinander in dieser Situation anfangen können? Auf diese Art den Druck auf die Familie zu reduzieren und die Triangulation des Familienhelfers an die veranlassende Behörde zurückzugeben, schafft zumeist eine Möglichkeit, mit diesen Familien überhaupt einen Arbeitsansatz zu finden. Jedoch ist auch zu überlegen, ob Familienhilfe in diesen Familien das geeignete Instrumentarium ist und aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen eher anderen Familien eine solche Hilfe gewährt werden sollte.

Zu Beginn einer Familienhilfe lege ich nahe, eine Art Probezeit zu vereinbaren oder, wenn dies nicht möglich ist, zumindest als Familienhelfer sich gedanklich damit auseinanderzusetzen, bis wann er/sie sich entschließen will, mit dieser Familie längerfristig zu arbeiten. Dabei sollten auch Kriterien entwickelt werden, ab wann der Familienhelfer nicht mehr bereit ist, in der Familie zu arbeiten.

Im Umgang mit der Familie und insbesondere mit den Eltern selbst empfehle ich, soweit dem Familienhelfer möglich, die Regeln, Werte und Normen der Familie zu akzeptieren und nicht die eigenen schon in relativ kurzer Zeit der Familie bzw. den Eltern nahezu bringen. Erst wenn die Eltern sich in ihrem bisherigen Wertesystem akzeptiert fühlen, sind sie bereit, andere Vorstellungen ggf. aufzugreifen.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß es wenig sinnvoll ist, eher auf therapeutische Situationen bezogene Verfahren im Rahmen der Familienhilfe anzuwenden. Hier sind — wenn der Familienhelfer über ein entsprechendes Methodenrepertoire verfügt — eher Methoden und Haltungen aus der strukturellen Familienberatung, die auf den Erfahrungen mit Unterschichtfamilien beruhen, erfolgreicher.

Vorbereitung des Abschieds: Wie bereits erwähnt, sollte der Abschied zeitig angesprochen werden. Meines Erachtens ist es dabei immer wieder notwendig, die Familie für ihre Bereitschaft — so ambivalent diese anfangs sein mag —, einen Familienhelfer zuzulassen, sowie die bisherige Entwicklung anzuerkennen. Ggf. kann der Familienhelfer darauf hinweisen, daß die Familie über Potentiale und Möglichkeiten verfügt, die die Familie vielleicht selbst nicht ahnte, und daß sie die Kraft hatte, sich in einer schwierigen Situation Hilfe zu holen. Die Familien erfahren im allgemeinen selten Anerkennungen, so daß dies eine für sie seltene und wichtige Gelegen-

heit ist, als Familie anerkannt und respektiert zu werden.

Darüber hinaus empfehle ich, u. a. folgende Fragen zu stellen:

- Welche Veränderungen sehen die einzelnen Familienmitglieder, die sich in der Zeit ergeben haben?
- Gibt es Veränderungen, die sie auf die Tätigkeit des Familienhelfers zurückführen?
- Was wird anders sein in der Familie, wenn der Familienhelfer nicht mehr kommt?
- Wer übernimmt welche Aufgaben und Aktivitäten des Familienhelfers, wenn er nicht mehr da ist?
- Was will die Familie in der noch verbleibenden Zeit bearbeiten und abschließen?
- Was wird die Familie zukünftig tun, wenn wieder Probleme auftreten?

Als hilfreich erweist sich dabei oft, die Familien darauf hinzuweisen, daß in bestimmten Lebenssituationen oder Entwicklungsphasen der Kinder in den meisten Familien Schwierigkeiten oder Probleme auftreten und der Familienhelfer einige benennt (z. B. Einschulung eines Kindes, neuer Freund der Mutter zieht ein, Schulversetzungsprobleme u. a. m.).

Sicherlich sollte der Familienhelfer anprechen, daß es für die Familie eine Umstellung sein wird, wieder ohne eine Hilfe von außen das Familienleben zu meistern. Dies löse in Familien Ängste aus. Manche Familien stellen dann bewußt oder unbewußt wieder alte Probleme her, um gewissermaßen „auszutesten“, ob der Familienhelfer und auch andere Helfer es ihnen zutrauen, es wirklich wieder alleine zu schaffen. Kann der Familienhelfer dann auch noch etwas humorvoll die einzelnen Familienmitglieder fragen, was sie sich denn so einfallen lassen würden, um ihn oder andere Helfer zu testen, wird dem Familienhelfer in der Regel entweder recht überrascht entgegnet, daß dies doch nicht bei dieser Familie der Fall sei. Oder die Kinder antworten und benennen einige Probleme, die sie wieder einführen könnten. Mit dieser Frage ist beabsichtigt, daß die Familie Kriterien dafür erhält, wenn sie mit ihrem Verhalten und ihren Handlungen bis zur endgültigen Ablösung das Zutrauen des Familienhelfers austestet. Dadurch ist es im allgemeinen möglich, diese Verhaltensweisen nicht zum Tragen kommen zu lassen.

Gelingt es der Familie, diesen „Test“ jedoch so zu gestalten, daß andere beteiligte Helfer einer Beendigung der Familienhilfe nicht zustimmen — und bestehen auch beim Fami-

lienhelfer selbst noch einige Bedenken, so sind Wege zu suchen, die zwar einerseits eine Fortsetzung der Familienhilfe ermöglichen, andererseits aber nicht die Familie darin bestätigen, daß die Helfer es der Familie noch nicht alleine zutrauen. In verschiedenen Fällen gelang es Familienhelfern, durch entsprechendes Vorgehen dieses Double bind zu umgehen, indem sie persönliche Aspekte ihrer Arbeit oder ihres Privatlebens einbezogen und der Familie mitteilten: eine Familienhelferin befand sich in einer finanziell schwierigen Situation und stimmte deswegen — und nicht wegen der Familie — einer Fortsetzung zu; ein anderer Familienhelfer sagte, daß er wegen seiner Prüfungsvorbereitungen lieber noch in dieser Familie bleiben wolle, eine neue Familie brächte zur Zeit zu viel Arbeit mit sich; eine weitere Familienhelferin betonte ihre vorhandene Sympathie für die Familie, die es ihr schwermache zu gehen; bei allen Aussagen stand im Vordergrund, daß sie authentisch waren und die Familienhelfer das Double bind einer Verlängerung erkannten.

Manchem Familienhelfer fällt es allerdings sehr schwer, trotz Reduzierung seines Anspruchsniveaus, Veränderungen in der Familie zu sehen. Diesen Familienhelfern empfehle ich eine Art Bilanz zu ziehen, d. h. auf der einen Seite der Bilanz aufzuführen, was sie vorgefunden haben, als die Familienhilfe begann, und auf der anderen Seite, was heute zu sehen ist. Ich habe noch nie erlebt, daß keine positiven Veränderungen aufgezeichnet werden konnten. Diese Erfolgsbilanz mit der Familie gemeinsam zu erstellen, ist — je nach Grad der Vertrautheit — auch eine Möglichkeit, mit der Familie gemeinsam Bilanz zu ziehen.

Die Ablösungsphase sollte möglichst auch mit sich bringen, daß eine eventuell umfangreiche wöchentliche Betreuungszeit (in Berlin beträgt die Höchststundenzahl 19 Stunden pro Woche) reduziert wird. Dies signalisiert der Familie zunehmend, daß eine Beendigung naherrückt und führt auch dazu, daß die Lücke, die der Familienhelfer u. a. vom Zeitumfang her hinterläßt, nicht mehr so groß ist.

Da das Abschiednehmen, wie bereits oben erwähnt, den meisten und damit auch den Familienhelfern schwerfällt, ist eine Vorbereitung und Unterstützung durch eine Supervision sicherlich sehr nützlich; im Rahmen der Supervision ist es möglich, die Beziehung zu und den Abschied von den einzelnen Familienmitgliedern zu besprechen sowie Schwierigkeiten zu reflektieren, die ein Loslassen der Familie

behindern; ferner kann der Familienhelfer überlegen, wie er den Abschied konkret gestalten möchte.

Abschiednehmen: Der Familienhelfer sollte im Abschlußgespräch im Rahmen eines Bilanzziehens der Familie eine Rückkoppelung geben und sie noch einmal dafür anerkennen, daß sie in der Lage war, sich Hilfe zu holen. Darüber hinaus sollte der Familienhelfer in dem Abschlußgespräch dafür sorgen, eine Rückkoppelung und Anerkennung für sich und seine Arbeit zu erhalten. Dadurch hat die Familie die Möglichkeit, selbst auch etwas zu geben, was wiederum das Selbstwertgefühl der Familie stärken kann. Viele Familien lassen es sich nicht nehmen, den Familienhelfer auch zu beschenken (Blumenstrauß, Foto der Familie, Einladung zum Essen u. a. m.).

Der Familienhelfer sollte im Abschiednehmen Modell für die Familie sein; eine Reihe der familialen Probleme ist im Zusammenhang damit zu sehen, daß Ablösungen nicht thematisiert oder gar vollzogen wurden, so daß manche Familien hier erstmalig eine andere Erfahrung machen.

Sehr aufschlußreiche Antworten ergibt die Frage nach Phantasien der Familien, wie es in — zum Beispiel — drei Jahren in der Familie aussehen würde. Insbesondere bei alleinerziehenden Eltern sollte der Familienhelfer ansprechen, welche Aussichten bestehen (Berufstätigkeit, Partnerbeziehung, Dauer der Betreuung der Kinder?). Dies fällt manchen Eltern sehr schwer, da sie aufgrund der alltäglichen zermürbenden Anforderungen ihre Lebensperspektive aus den Augen verloren haben; die Frage des Familienhelfers könnte neue Überlegungen anregen.

Auch sollte der Familienhelfer in seiner Supervision eine abschließende Intervention vorbereiten, die die Entwicklung der Familie bzw. einzelner Familienmitglieder stabilisiert.

Betont die Familie zu sehr, daß es in Zukunft keine Probleme mehr geben werde, empfehle ich dem Familienhelfer, eher eine gewisse Skepsis — und sei es humorvoll blinzelnd — der Familie gegenüber an den Tag zu legen. Dabei könnte er darauf hinweisen, daß Probleme und Schwierigkeiten zu jedem Leben gehören.

Abbrüche: Bei Abbrüchen betrachte ich es als das oberste Gebot, daß der Familienhelfer nicht oder so wenig wie möglich mitagiert. Bei Eskalationen empfehle ich, eher selbst die Familienhilfe zu beenden und seine „Haut zu

retten“ — und nicht auf einen Abbruch durch die Familie zu warten.

Vorausgehen sollte, daß der Familienhelfer den Bezirkssozialarbeiter über die sich eskalierende Situation informiert und auf eine vorzeitige Beendigung vorbereitet. Zur Klärung der Situation und auch von Bedenken, den Einsatz zu beenden, kann es hilfreich sein, eine Helferkonferenz einzuberufen. Hat der Abbruch bereits stattgefunden, kann auch dies in einer Helferkonferenz besprochen werden. Falls eine Helferkonferenz nicht möglich ist, empfehle ich dem Familienhelfer, in einer schriftlichen Mitteilung an die anderen beteiligten Helfer die eigenen Hypothesen und Überlegungen darzulegen; dies empfehle ich insbesondere Familienhelfern, die — wie bei den Berliner Familienhelfern der Fall — finanziell von weiteren Aufträgen durch die koordinierenden Sozialarbeiter abhängig sind.

Eine schriftliche Mitteilung ist für den Familienhelfer oftmals der einzige Weg, mit einer Familie in Kontakt zu treten. Dies gilt insbesondere, wenn der Familienhelfer keinen Zutritt mehr zur Wohnung der Familie findet und er/sie seine Arbeit eigentlich mit einem Gespräch abschließen möchte.

Hierbei sollte der Familienhelfer der Familie u. a. folgende Aspekte (falls sie zutreffen) mitteilen:

- Verständnis zeigen für die Reaktion (Abbruch);
- Fehler zugeben und bedauern;
- Interesse verdeutlichen, die Dinge besser zu verstehen;
- Hinweise seien erwünscht, was die Familie sich anders gewünscht hätte;
- Erläutern, was der Familienhelfer in der Familie gelernt hat;
- Positive Rückmeldungen der Familie geben.

Gegenüber dem Jugendamt bzw. Bezirkssozialarbeiter sollte der Familienhelfer u. a. folgende Gesichtspunkte in bezug auf Abbrüche berücksichtigen:

- Von Beginn an auf die Möglichkeit des Abbruchs hinweisen;
- Zusammenarbeit mit dem Sozialarbeiter suchen;
- In der Supervision die eigene Betroffenheit reflektieren;
- Positive Entwicklung trotz des Abbruchs aufzeigen;
- Einen Überblick über die Entwicklung geben;

- Grenzen der Arbeit mit dieser speziellen Familie verdeutlichen;
- Gründe für den Abbruch erläutern;
- Fehler zugeben;
- Entwickelte Kompetenzen und Neugelertes darlegen;
- Hinweise für eine Weiterarbeit des Sozialarbeiters geben.

Abschließend möchte ich noch anmerken, daß der Familienhelfer bei häufigen Abbrüchen überlegen sollte, wie es dazu kommt, daß er Aufträge für Familien erhält, die wahrscheinlich von vornherein schlechte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Familienhilfe mit sich bringen. Hier empfehle ich Familienhelfern, auch in ihrem eigenen Interesse eher etwas wählerischer zu sein.